



H. SEWACZ / BONGARTS

Französischer Spielmacher Zidane\*: „Er kann noch ein Platini werden“

STARS

## Zwei Füße aus Gold

Zinedine Zidane wollte bei der WM den Durchbruch zum Weltstar schaffen. Gegen Saudi-Arabien des Feldes verwiesen, steht der Sohn algerischer Einwanderer und Held der nordafrikanisch geprägten Vorstädte Frankreichs nun unter öffentlichem Beschuß.

Auf den Tribünen singen 80 000 beim Stand von 4:0 gegen Saudi-Arabien triumphierend das Lied der Franzosen: „Zu den Waffen, Bürger; die Reihen geschlossen.“ Das blutige Banner, so schallt es im Chor, sei nun gehißt.

Im Bauch des Frankreich-Stadions zu Saint-Denis sitzt Zinedine Zidane. Er ist 25 und auf dem Weg zum Star der WM schon im zweiten Spiel des Feldes verwiesen wie ein Blutgrätscher von niederen Graden. Er, „der beste Spieler der Welt“, so das Fachblatt „L'Equipe“. „Zizou“, die Hoffnung Frankreichs.

Schon vor dem Anpfiff bekommt er beim Absingen der französischen Hymne

die Zähne nicht auseinander. Bald danach versemmt er frei vor dem Tor der Saudis eine 100prozentige und büßt schließlich seinen liebsten Mitspieler ein – Christophe Dugarry humpelt mit einem Muskelfaserriß vom Feld.

Irgend etwas ist an diesem Tag stärker als er. In der 70. Minute, Frankreich führt 2:0, bohrt Zidane dem saudiarabischen Kapitän Fuad Amin so plump die Stollen in den Schenkel, daß der Schiedsrichter nur eine Wahl zu haben glaubt.

Rot. Das Aus wegen Tätlichkeit ausgerechnet für Zidane, den Feinmechaniker im Fußballgeschäft, den Mann, der den Ball behandelt wie der Vogelfreund das rohe Straußenei. In seinen „goldenen Augen spiegelt sich schon der WM-Pokal“, war

auf den Pariser Boulevards am Vortag zu lesen. Und dann sieht so einer Rot?

Als hätte er Angst vor dem Siegen. Drei Europapokal-Endspiele in Folge hat er verloren seit 1996, mit Girondins Bordeaux und zweimal mit Juventus Turin. Vor der Europameisterschaft 1996, als er blendend in Form ist, hat er einen Autounfall und spielt in der Folge ein mäßiges Turnier.

„Er kann der Spieler dieser WM werden“, hat Österreichs Coach Herbert Prohaska noch vor dem ersten Match gewissagt. „Ein außergewöhnlicher Fußballer“, so der niederländische Kollege Guus Hiddink. „Ich liebe sein Spiel“, sagt der Brasilianer Mario Zagallo.

Kein Wort sagt Frankreichs Nationaltrainer Aimé Jacquet, als sein Star nach der roten Karte gesenkten Haupts den Platz verläßt.

Von „Dummheit“ reden die Kommentatoren. Zinedine Zidane aber, als Sohn algerischer Eltern in Frankreich geboren, beschäftigt bei Juventus Turin, steht üblicherweise für Ballkunst und Bescheidenheit. „Er ist das Idol der Jugend in sämtlichen Vorstädten Frankreichs, ein Star, der zu seiner Herkunft steht; der Junge von nebenan gewissermaßen – nur mit zwei Füßen aus Gold“, sagt einer seiner Bewunderer.

Zidane kommt aus Marseille, Cité Castellane. Die Cité ist im Deutschen ohne Entsprechung: Neubauviertel klingt zu sehr nach frisch getüncht, Schlafstadt zu friedlich, Vorstadt zu weit weg. Die Cité ist der Brandherd im Ballungsgebiet, die Heimat der Zugewanderten mit wenig Hoffnung, die Kadenschmiede für Straßenfußballer.

Das unwirtliche Viertel um die Place de la Tartane in Marseille, wo Zinedine Zidane geboren wurde, liegt präzise in einem der Planquadrate, das freundliche Hotelpartiers auf den Stadtplänen, die sie dem Besucher überreichen, mit dicken Strichen schraffieren – Betreten für Fremde nicht angeraten.

Hier, im Norden der Hafenstadt, haben Zidanes Eltern gewohnt, bis ihnen der Sohn mit seinen Ersparnissen ein Haus in gediegenerer Umgebung besorgt hat. Sein Bruder aber ist geblieben. Und beim Fußballverein AS Nouvelle Vague, Neue Welle, wo Zinedine Zidane sich sehen läßt, wann immer es geht, verwahren sie seine Jugendtrophäen wie Heiligtümer.

„Made in Marseille“, heißt es auf einem überlebensgroßen Zidane-Porträt an der Uferstraße. Vater und Mutter aber sind Kabylern, Berber aus der schroffen Gebirgslandschaft im Norden Algeriens. Marseille hat sie aufgenommen, nicht aufgesogen. Lange bevor der Jüngste französischer Nationalspieler wurde, ist er auf die Wertewelt Nordafrikas verpflichtet worden.

„Wir haben nie geraucht. Wir haben nie gestohlen, außer vielleicht einen Apfel aus dem Regal. Ich werde dieses bescheidene

\* Vorigen Donnerstag gegen Saudi-Arabien in Paris.

Leben nie verleugnen“, sagt Zidane über seine Jugend in der Cité Castellane, und keiner, der ihn kennt, widerspricht.

Er könnte „unser Botschafter sein, das Problem ist nur, er redet nichts“, sagt Mohammed, ein junger Algerier. Und in der Tat, Zidane, der Weltstar im Wartestand, sieht nicht aus wie einer, der außer auf dem Fußballfeld zu Missionen taugt, gleich welcher Art.

Natürlich, sagt er, mache es ihn „stolz“, das Idol der Einwandererkinder zu sein. Natürlich werde er alles daransetzen, Frankreich zum WM-Titel zu führen. Doch wie er so dasitzt, im abgeschotteten Quartier nahe beim Präsidentenschloß Rambouillet, schüchterne Augen, die Stimme kaum hörbar, vermittelt er den Eindruck, als belasteten ihn die Erwartungen der Franzosen beinahe körperlich.

Noch mit 14 wollten sie ihn nicht einmal zum Sichtungslehrgang in Aix-en-Provence lassen, weil „er nicht aussieht wie ein Franzose“. Und nun soll er als Symbol gelungener Integration von Zuwanderern in Frankreich herhalten. Als Nachfolger Michel Platini's bitte auch, des Volkshelden. Und als Anführer der französischen Truppe, der „Braut“, die es „zum Altar“ zu führen gilt, zum WM-Titel, wie die Pariser Sportpresse das nennt.

Sonst noch was? Zidane hat gegen Saudi-Arabien die Nerven verloren, wie Wochen zuvor bereits bei Testspielen in Casablanca und Helsinki. Schon über den Halbwüchsigen hieß es: „Ein ängstlicher Junge, der unglaubliche Dinge mit dem Ball vollführt. Es ist anzunehmen, daß er es seiner impulsiven Art wegen zu nichts bringen wird; er ist zu streitsüchtig, um Karriere zu machen.“

Kaum zu glauben, wenn man ihn so sieht. Wie er sanft und geduldig noch Fragen beantwortet, wenn die Mannschaftskollegen längst hinter dicken Schloßmauern verschwunden sind. „Wir essen in drei Minuten, Zinedine“, schreit der Pressechef. „Ich esse in drei Minuten, und dann komme ich wieder“, sagt Zidane.

Eigentlich aber will er Fußball spielen. Am liebsten vor seinen Freunden, die noch die gleichen sind wie früher. Als es am ersten Spieltag, ausgerechnet in Marseille, gegen Südafrika geht, als er im Sonnen-

dane. Er war Balljunge und hat sich damals geschworen, „diesen Wahnsinn noch einmal zu erleben“, und zwar als Hauptdarsteller.

Wenn seine Sperre abgelaufen ist, wird Frankreich wohl weiter im Rennen sein. „Er kann noch ein Platini werden“, sagt Gernot Rohr, der Deutsche, der dem jungen Zidane bei Girondins Bordeaux den letzten Schliff verpaßt hat. Der Junge sei so anständig gewesen, daß ihm die kleinen Kniffe und Sauereien des Profifgeschäfts erst mühsam beigebracht werden mußten.

Kein klassischer Nordafrikaner, sagt Rohr. Wie die meisten Kabylen sei Zidane ein gewissenhafter Arbeiter, bei dem Fleiß und Ballbegabung eine traumhafte Mischung eingingen: „Er kann jedes Spiel herumreißen.“

So einen könnte Frankreich noch brauchen. Tief sitzt im Gastgeberland das Trauma, aller Spielkunst zum Trotz in der Vergangenheit meist im entscheidenden Moment den kürzeren gezogen zu haben, wie in den WM-Halbfinals 1982 und 1986 gegen Deutschland. Und zahlreich sind die Skeptiker, die befürchten, daß es, mit oder ohne Zidane, auch diesmal so kommen

wird, weil es am unbedingten Siegeswillen fehlt.

Die Satiriker des Fernsehsenders Canal plus haben vorsorglich vor Millionenpublikum durchgespielt, wie der nationale Katastrophenfall aussehen könnte:

„Los geht's“, sagt da Aimé Jacquet, der Nationaltrainer zu seinem Team, „vorbereiten aufs Finale.“

Die Spieler greifen zu ihren Telefonen.

„Was habt ihr vor?“ fragt Aimé Jacquet.

„Tickets besorgen“, erwidern die Spieler. ◆



Adidas-Werbung mit Zidane (in Marseille): „Die Braut zum Altar führen“

untergang einläuft ins Stade Velodrome, umgeben von den Kreidefelsen der alten Mittelmeerstadt, und die „Zizou“-Sprechchöre ertönen, da ist er seinem Ziel nahe.

Fast auf den Tag genau 14 Jahre sind da vergangen, seit er in diesem Stadion eine der letzten Sternstunden des französischen Fußballs miterlebt hat – das 3:2 gewonnene Halbfinale gegen Portugal auf dem Weg zum EM-Sieg.

Im Mittelfeld spielten Platini, Giresse und Tigana, an der Seitenlinie stand Zi-